



ZUKUNFT
MITTE

Datum: 17.08.2025
Autor: Peter Bickel
Kategorien: Demokratie & Gesellschaft, Populismus & Verantwortung
Tags: Bürgergesellschaft, Demokratie, Diskurs, Empörungskultur, Mitte, Populismus, Sprache, Werte

Populär oder populistisch – Warum die Mitte den Mut zur Zustimmung wiederfinden muss

„Wer Angst vor Zustimmung hat, überlässt das Reden denen, die keine Angst vor Lügen haben.“

Populär vs. Populistisch – Die Pflicht der Mitte zur Zustimmung

Es ist eine der seltsamsten Entwicklungen unserer Zeit: Die politische Mitte scheint in einer Art selbst auferlegter Askese zu leben, wenn es um populäre Entscheidungen geht. Als wäre Popularität bereits ein Makel, ein erster Schritt in Richtung Populismus – und damit moralisch verdächtig.

Dieser Verdacht ist kein Zufall. Seit Jahrzehnten wird er gezielt von den politischen Rändern gestreut, mal subtil, mal offen. Besonders von jenen Kräften, die sich als moralisch überlegen inszenieren, um der Mitte einen Maulkorb anzulegen. Das Kalkül ist einfach: Wer Popularität grundsätzlich verdächtig macht, zähmt die Mitte. Sie soll auf jede Einladung zur breiten Zustimmung verzichten – aus Angst, dem Vorwurf des billigen Stimmenfangs ausgesetzt zu sein.

So entstand ein Paradoxon: Die Mitte, die den größten Teil der Gesellschaft repräsentiert, begann Popularität zu meiden – und überließ das emotionale Feld den Extremen, die keine Hemmungen haben, Zustimmung um jeden Preis zu gewinnen. Sie nutzen das Instrumentarium des Populären ungeniert, verpacken einfache Antworten in grelle Farben und kassieren dafür breite Zustimmung. Das Resultat: Die Mitte wird stiller, farbloser, unattraktiver – und verliert Stück für Stück ihre Bindungskraft.

Die Unterscheidung zwischen „populär“ und „populistisch“ ist eine Überlebensfrage für die Demokratie. Zustimmung, echte Zustimmung, ist der Sauerstoff jeder funktionierenden Gesellschaft. Wer sie verweigert, überlässt sie denen, die sie missbrauchen wollen.



ZUKUNFT
MITTE

Was „populär“ eigentlich bedeutet – und warum die Mitte es braucht

Populär zu sein heißt nicht, jedem Trend unkritisch hinterherzulaufen. Populär zu sein heißt, Mehrheiten anzusprechen, Themen so zu formulieren, dass sich viele wiederfinden, ohne die eigene Integrität zu verlieren. Es ist ein inklusives Prinzip, das in einer pluralistischen Gesellschaft unschätzbar wertvoll ist.

Populismus hingegen arbeitet mit Abgrenzung, Übertreibung und Vereinfachung – oft verbunden mit Verachtung gegenüber komplexen Realitäten. Populismus spaltet, er sucht nicht die beste Lösung, sondern den größten Knall.

Die Mitte hat Popularität in den letzten Jahrzehnten fast so gefürchtet wie Populismus. Dabei ist Popularität im Sinne breiter Zustimmung eine Einladung: „Wir sehen euch alle, nicht nur die Lautesten.“ Wer diese Einladung ausspricht, verankert die Mitte wieder im Alltag der Menschen.

Der systematische Verdacht

Dass Popularität in der Mitte als verdächtig gilt, ist Ergebnis einer schleichenden rhetorischen Operation. Jahrzehntlang haben Akteure an den politischen Rändern die Gleichung „populär = populistisch“ in den Diskurs eingeschrieben. Immer, wenn ein Politiker der Mitte eine Maßnahme vorschlug, die breite Zustimmung fand, wurde sofort der Verdacht gestreut: „Das ist doch nur Wahlkampfgetöse.“

Die linke Moralavantgarde nutzte diesen Reflex strategisch: Wer moralisch über der Masse stehen will, kann Popularität kaum zulassen. Die Rechten wiederum verwenden denselben Verdacht, um jede pragmatische Mitte-Politik als „weichgespült“ zu diskreditieren.

Das Ergebnis: Eine politische Landschaft, in der die Mitte ihre Strahlkraft dimmt und das Rampenlicht den Extremen überlässt.

Populismus als Waffe – und warum er Popularität imitiert

Populisten sind Meister darin, Popularität vorzutäuschen. Sie sprechen einfache Wahrheiten aus – oder das, was wie einfache Wahrheiten klingt. Sie reduzieren komplexe Probleme auf einprägsame Schlagworte und schaffen Feindbilder, die „uns“ von „denen“ trennen.



ZUKUNFT MITTE

Das wirkt psychologisch: Menschen fühlen sich verstanden, weil sie ihre eigenen Sorgen wiedererkennen – auch wenn die Lösungen oft weder praktikabel noch realistisch sind.

Die Mitte hingegen spricht oft in Schachtelsätzen, Vorbehalten und juristisch abgesicherten Formulierungen. Verständlich aus Verantwortungsperspektive, fatal für die Wirkung. In einer Medienlogik aus Schlagzeilen und Social-Media-Snippets bleibt Komplexität auf der Strecke. Wer populär sein will, muss verständlich, nahbar und klar sprechen.

Populär als demokratische Pflicht – Mehrheiten gewinnen ohne Reaktionismus

Popularität ist nicht der Feind politischer Integrität, sondern ihr Prüfstein. In einer Demokratie muss jede politische Kraft, die gestalten will, Mehrheiten gewinnen – um Ideen umsetzen zu können. Wer dauerhaft gegen die Mehrheitsstimmung regiert, verliert nicht nur Wahlen, sondern auch die Bindung zur Gesellschaft.

Beliebtheit ist nicht Applausjagd, sondern das geduldige Suchen nach gemeinsamen Nennern. Sie zwingt zu Argumentation, Perspektivenverständnis und Entscheidungen, die von tragfähigen Mehrheiten getragen werden.

Populär zu sein heißt harte Arbeit: Positionen verständlich formulieren, Themen des Alltags aufgreifen und Lösungen anbieten, die breite Zustimmung finden. Popularität ist kein Zuckerbrot, sondern ein demokratischer Brückenschlag – der Populist sucht den kurzfristigen Schlagzeilen-Erfolg, der Populäre langfristigen Konsens im Alltag.

Die Pflicht der Mitte zur Einladung

Politische Mitte heißt nicht nur „zwischen links und rechts“ stehen. Sie ist der Raum, in dem sich die Mehrheit wiederfindet. Das bedeutet: aktiv auf diese Mehrheit zugehen. Politik, die nur Missverständnisse vermeiden will, ist keine Einladung, sondern eine Absage.

Populäre Entscheidungen sind Handreichungen an alle, nicht nur an das eigene Lager. Sie zeigen: „Wir denken an das Ganze, nicht nur an einen Teil.“ Das kann ein Mindestlohn sein, der breite Zustimmung findet, eine Infrastrukturmaßnahme, die das Leben erleichtert, oder eine gesellschaftliche Debatte, die Millionen betrifft.



ZUKUNFT
MITTE

Die neue Medienrealität – Popularität hat es schwerer

Die Medienlogik bevorzugt das Zuspitzende, Polarisierende, Emotionale. Das macht es der Mitte schwerer, populär zu sein, ohne populistisch zu wirken. Gerade deshalb ist diese Gratwanderung entscheidend.

Bleibt die Mitte abwesend, füllen Extrempositionen den Raum – mit Narrativen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt schwächen. Gute Politik allein reicht nicht; sie muss erkennbar und spürbar kommuniziert werden.

Was die Mitte jetzt tun muss

Die Mitte muss ihre Rolle neu denken – nicht als reaktive Kraft, die nur auf andere reagiert, sondern als gestaltende Kraft, die das Narrativ selbst prägt. Sie braucht den Mut, Themen anzusprechen, die breite Zustimmung finden – auch wenn der Vorwurf des Populismus sofort ertönt.

Sprache entstauben, Botschaften klar und verständlich formulieren, so dass sie nicht nur in Parlamenten, sondern auch am Küchentisch verstanden werden. Popularität sollte wieder als strategisches Gut gesehen werden, als Werkzeug, um die emotionale Bindung zur Mehrheit zu stärken – denn diese Mehrheit bildet das Fundament jeder stabilen Demokratie.

Die Mitte darf das Feld der Popularität nicht den Extremen überlassen. Populär sein heißt, Debatten zu eröffnen, Extreme zu isolieren und integrativ zu wirken, statt defensiv zu verharren.

Die meisten Menschen wünschen sich eine Gesellschaft, die stabil, gerecht und verlässlich ist. Wer das ernst nimmt – und sichtbar macht – wird nicht zum Populisten, sondern zum Vertreter der Mitte: einer ZUKUNFT MITTE.